

# Spangenberger Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Fernsprecher Nr. 27

Erscheint wöchentlich 18 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag zur Ausgabe. Abonnementpreis pro Monat 9.00 RM, frei ins Haus, einschließlich der Zeugnisse "Mein Garten", "Frau und ihre Welt", "Der heilige Alltag", "Praktisches Wissen für Alle", "Unterhaltungsblätter". Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadensersatz geleistet.



Telegr. Adr.: Zeitung.

Anzeigen werden die sechzehnspfennige <sup>am Mittwoch</sup> Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet; auswärts 20 Pf. Bei Wiederholung entsprechender Anzeigen kostet pro Zeile 40 Pf. Verbindlichkeit für Post-, Datenvorrichtung und Beleglieferung ausgeschlossen. Annahmegerübt für Öffentl. und Auskunft beträgt 15 Pf. Zeitungsbeiträgen werden billiger berechnet. Zahlungen an Postcheckkonto Frankfurt am Main Nr. 20771

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg  
Nr. 7

Sonntag, den 15. Januar 1933

26. Jahrgang.

## Sanierung durch Umschuldung

Vadiger Abschluß der Regierungsberatungen über die Fehlbeträge im Haushalt der Gemeinden

### Bon Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Wir haben uns in diesen Tagen an Geschehnisse erinnern müssen, die sich vor zehn Jahren in unserem Vaterlande ereignet haben, als die Franzosen widerrechtlich ins Herz Deutschlands, ins Ruhrgebiet, eindrangen. Damals aber und das hätte für uns die Lehre sein sollen, scheiterten der Machthaber und die Gewaltpolitik fremder Feinde an dem einheitlichen und gelöschten Willen der Bevölkerung in Rheinland und Westfalen. Und dieser einheitliche Willen muss er recht in unseren Tagen lebendig bleiben, sonst werden wir die gefährlichen inneren Katastrophen unverhindert überwinden und bei dem politischen und sozialen Unfrieden auch niemals die äußere Freiheit erreichen.

Leider ist von dem Geist der Geschlossenheit und Einmütigkeit, der vor zehn Jahren die heldenmütigen Kämpfer an Rhein und Ruhr beseelte, in unseren Tagen verzerrig wenig zu spüren. In der Innopolitik werden die Verhältnisse von Tag zu Tag verworren. Im Interesse des Volkes ist es auch tiefschwarzlich, daß zwischen zwei ausliegenden Parteien, zwischen den Industrie- und Landwirtschaft, sich eine neue Kluft aufstellt. Tatsächlich verabscheuen sich die Gegenseite gerade in dem Zeitpunkt, in dem es darauf ankommt, daß sich die Wirtschaftstreie verständigen und gemeinsam mit den übrigen Gruppen des deutschen Wirtschaftslebens an der Überwindung der alle Volksstämme gleich treffenden Krise arbeiten müssten.

Die Lage ist noch dadurch verschärft, daß auch die Reichsregierung in diesen Konflikt verwickelt ist. Reichsregierungswelle werden die Hilfmaßnahmen der Regierungswelle mit dem Landbund nicht verzögert. Das Reichskabinett plant eine Ausdehnung des Vollstreutungsschutzes für den landwirtschaftlichen Betrieb, ferner Zollherhöhungen, wo die Zollautonomie für landwirtschaftliche Bereedschaftsprodukte erreicht ist. Was die Margarineerordnung anlangt, so bleibt die Kämpfe fortzuführen, aber dennoch will die Regierung diese Verordnung nicht aufheben, weil sie die Erwartung hat, daß schließlich noch eine Verständigung mit der Margarineindustrie möglich sein könnte. Aber diese Pläne der Reichsregierung zur Hilfeleistung für die Landwirtschaft halten allerdings der Reichslandbund nicht für genugend, vielmehr fordert er ein vollständiges und generelles Zahlungsmotorium für die Landwirte. Wogegen jedoch in anderen Wirtschaftskreisen starke Bedenken bestehen gemacht werden. Wir werden mithin neben all den großen Schwierigkeiten in unserer Innopolitik nun auch noch neue Kämpfe in der Agrarpolitik erleben, deren Ausgang und Auswirkungen vorläufig nicht zu übersehen sind.

Ob der Konflikt zwischen Reichsregierung und Landbund parlamentarische Folgen haben wird, läßt sich zur Zeit nicht übersehen. Zur Stunde ist es sehr fraglich, ob es überhaupt noch in diesem Monat zu einem Zusammentritt des Reichstages kommen wird. In den parlamentarischen Kreisen verlautet, daß über die verschiedensten Wege der Versuch gemacht wird, eine Entschließung im Zeitrahmen dahin herbeizuführen, daß eine Vertagung des Reichstages auch noch über den 24. Januar hinaus, ja sogar bis in das Frühjahr ermöglicht wird. Bei einem Zusammentritt des Reichstages würde, so rechnet man, sofort die Vertrauensfrage für das Reichskabinett aufgerollt, und da mühten die Parteien Farbe befreien. Reichskanzler vor Scheiter soll nämlich absolut entschlossen sein, bei Stellung eines Misstrauensantrags im Reichstag eine sofortige Klärung der politischen Lage zu fordern, und eine Annahme eines Misstrauensantrags würde unweigerlich die sofortige Auflösung des Reichstages zur Folge haben. Dieses Risiko wären aber die Parteien angefecht der leeren Parteiaffären und der zweifellos vorhandenen Wahlmündigkeit der Wähler nicht übernehmen. Eine Vertagung des Reichstages bis zum März ist also gar nicht ausgeschlossen. Wie verlautet, würde die Reichsregierung einen solchen Beschluß als eine Art Vertrauensantrag betrachten.

Die Probleme der Weltwirtschaftskonferenz, die in Genf von der Vorberatungskommission zur Lösung gestellt werden sollen, betreffen die Neuregelung der internationalen Schulden, die Wiederherstellung der internationales Kreditbeziehungen, die Stabilisierung der Währungen und die Aufhebung der Handelsbarrieren zwischen den einzelnen Ländern. Grundsätzlich also wird eine Neugestaltung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen den Ländern erreicht. Aber schon die dauernde Verziehung des Konferenztermins läßt erkennen, daß vom guten Willen zu der befreienden Tat noch ein langer und schwerer Weg zurückzulegen steht. Dennoch kann man von einer Klarung der Atomwaffen sprechen und ein bestimmter Optimismus ist nicht ganz unangebracht.

Deutschlands Aufgaben in der Abrüstungsfrage sind uns noch klarer geworden durch die Sommerkonserven-

Formulierungen des Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderon. Dessen er zum Fünf-Mächte-Abkommen sich äußerte, stellte er fest, daß die Abrüstungskonferenz unbedingt den Grundsatz der Gleichberechtigung zu schaffen habe und zwar in einem System, das allen Bölkern gleiche Sicherheit gewährt. Damit hat er sich fraglos gegen die französische Sicherheitsheftigkeit gerichtet, in der noch „neue Verpflichtungen“ verlangt worden waren, die Henderon als unnötig bezeichnet. Vielleicht gelingt es so, von der unwilligen Verquidung von Gleichberechtigung und Sicherheit im Fünf-Mächte-Kompromiß wieder loszukommen und den deutlichen Standpunkt zur Anerkennung zu bringen, daß die Sicherheit nur durch die Abrüstung erreicht werden kann. Ebenso muß Deutschland jede Sicherheitsgarantie ablehnen, welche in einem neuen Schiedsgerichtsverfahren münden würde, denn wir haben mit derartigen Formulierungen unsere bitteren Erfahrungen schon gemacht.

Auch sind die Konferenzaussichten bereits sehr erheblich getrübt worden durch die neue kriegerische Entwicklung im östlichen Osten, und hier ist es zu begrüßen, daß der Reichsaußenminister mit der notwendigen Deutlichkeit gerade auf die Verbindung des Fernostproblems mit der Abrüstungsfrage hingewiesen hat. Wir dürfen die Entwicklung im östlichen Osten nicht unterdrücken, denn es kann nur zu leicht dahin kommen, daß die Abrüstungskonferenz an Japan scheitert. Durch eine zielbewußte Propaganda und Unterstreichung jener Mächte im Bölkerbund, welche wegen ihrer eigenen Sorgen und ihrer Uneinigkeit untereinander das Fernostproblem nicht anpacken wollen, sucht Japan wiederum die Schuld auf die Chinesen abzuladen, die angeblich provoziert hätten und Pläne hegten zur Rückeroberung der Mandchurie.

Noch herrscht eine gewisse Ruhe vor dem Sturm, aber es ist damit zu rechnen, daß sich der japanische Vorstoß bis Tientsin und Peking verbreiten wird, daß Japan aus den mongolischen Provinzen und den Gebieten um Peking einen neuen „unabhängigen Staat“ wie mit Mandchukuo schaffen will. In den verschiedenen europäischen Hauptstädten und in Amerika weiß man noch nicht, was man tun soll.immer drohender rückt die Stunde heran, in der sich das Schicksal des Volkes entscheiden muß.

### Die Not der Gemeinden

Neue Rede des Reichsfinanzministers im Haushaltsausschuß.

Berlin, 14. Januar.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags gab Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk einen Überblick über die Entwicklung der Steuereinnahmen der Länder und Gemeinden. Auf Grund umfangreicher statistischer Materials kam der Minister zu dem Ergebnis, daß die Grund- und Gewerbesteuern sich einigermaßen fristfest erwiesen haben, während die Haushaltsschulden ihrem ganzen Charakter nach nachgegeben haben. 1930 betrugen die Gesamteinnahmen der Länder und Gemeinden 7,5 Milliarden Mark, 1932 dagegen nur noch fünf Milliarden.

Den Fehlbetrag im Haushalt der Länder schätzte der Minister für 1932 auf rund 520 Millionen Mark. Bei den Gemeinden, so betonte der Reichsfinanzminister weiter, werde der Fehlbetrag zum 31. März 1932 auf 500 Millionen Mark geschätzt. Neben seiner Erhöhung im Jahre 1932 habe man noch keinen genauen Überblick. Zwischen 300 und 500 Millionen schwanken die Schätzungen. Nämlich man 500 Millionen an, dann werde sich der gegenwärtige Fehlbetrag bei den Gemeinden auf eine Milliarde belaufen.

Der Minister teilte weiter mit, daß wegen der Forderung, die laufenden Fehlbeträge der Gemeinden in Form einer Umschuldung zu sanieren, zur Zeit eingehende Beratungen schwanken, mit deren Abschluß höchstens schon in diesen Tagen gerechnet werden könne. Es liege zweifellos eine außerordentliche Notlage bei den Gemeinden vor, namentlich im Ruhrgebiet und in Thüringen. Man dürfe aber diese Not nicht allzu stark verallgemeinern, da man sonst den Zwang zu einer gefundenen Sparmaßnahmen abwände. So schwer die Notlage der Gemeinden sei, so glaube er doch, daß die bisher angewandten Mittel bewirken würden, daß die Gemeinden wieder eine ordentliche Haushaltsaufstellung vornehmen könnten. Die Fehlbeträge, die sich im Laufe des Jahres angesammeln würden, seien nicht so bedeutsam, daß man davon auswegen mit einem Zusammenbruch der Gemeindenfinanzen rechnen müsse.

In Beantwortung der Anfrage, warum das Reich den Gemeinden in einzelnen Fällen, wenn es sich um die Frage der Aufstellung des Schuldenlasten handele, nicht geholfen habe, hielt es der Reichsfinanzminister für richtig, daß das Reich in den Fällen Frankfurt a. M. und Köln nicht eingegriffen habe, sondern diesen Städten erklärte, daß sie sich mit ihren Gläubigern selbst auseinandersetzen müßten. Das gleiche galt für den Tilgungsdienst der pfälzischen Städte. Wenn man sich überlegt, so betonte der Minister weiter, daß in Amerika eine ganze Reihe von Großstädten pleite ist, dann wird man dort auch

durchaus dafür Verständnis haben, wenn einzelne unserer Gemeinden in dieser Zeit für ihren Tilgungsdienst nicht viel leisten können. Man würde es nicht verstehen, wenn in diesen Fällen das nosleidende Reich eingriffe, um den Städten einen Tilgungsdienst an ausländische Gläubiger zu ermöglichen.

Der Minister hob dann noch hervor, daß man das Arbeitsbeschaffungsprogramm nicht als eine direkte Sanierung der Gemeindefinanzen aufziehen dürfe. Eine solche Sanierung dürfe sich nur mittelbar aus der Arbeitsbeschaffung ergeben.

Gegenüber dem nationalsozialistischen Abgeordneten Reinharter, der einen höheren Fehlbetrag im Reichshaushalt für möglich hielt, blieb der Minister dabei, daß der tatsächliche Fehlbetrag für 1932 nicht mehr als 2,2 Milliarden betrage. Die Ausführungen über die Währungsprägung wies der Finanzminister darauf hin, daß d. an sich zulässige weitere Ausprägung von Silber zunächst nicht stattfinden sollte. Eine solche Ausprägung sei erst möglich, wenn sie für den Verkehr besonders lästigen großen 5 Markstücke umgeprägt und durch eine handlichere Silbermünze ersetzt seien. Der Minister trat unter Hinweis auf Fälle wie Schäfer und Lahmeyer, die das Vertrauen zur Wirtschaft schwägern, für absolute Reinheit und Sauberkeit der Wirtschaft ein. Es sei nicht richtig, die Steuergutscheine als eine Liebesgabe oder einen Akt des Staatssozialismus zu bezeichnen.

Abschließend erklärte der Minister, entschieden bleibe, daß, ob nun Eingriffnahmen richtig seien oder nicht, die ersten Anzeichen einer Besserung im deutschen Wirtschaftsleben nicht erfüllt würden.

In der Debatte, die der Ministerrede folgte, kündigte der Abgeordnete Erking einen Vortrag der Zentrumsfraktion gegen die Osthilfe an.

### Auskunft über die Umschuldung im Osten

Zum Schluss der Sitzung nahm der Ausschuh bei Stimmabteilung der Deutschnationalen einen Zentrumsantrag an, wonach dem Ausschuh möglichst schon Anfang kommender Woche eine Übersicht vorgelegt werden soll, aus der sich ergibt, welche Flächen im Osten umgeschuldet worden sind, welche Geldbeträge dem Großgrundbesitz einerseits und den mittleren und kleineren Bauern andererseits aus der Osthilfe gegeben wurden, welchen Umfang die Siedlung im vorigen Jahr angenommen hat, und welche Siedlungsflächen im laufenden Jahr zur Verfügung gestellt werden können.

### Der Weg zur Konsolidierung

Reichsbankpräsident Dr. Luther erklärt: Die Währung ist kein Problem mehr. — Aktive Hilfestellung der Reichsbank.

Breslau, 14. Januar.

Auf Einladung des Universitätsbundes sprach Reichsbankpräsident Dr. Luther in Breslau vor einer zahlreichen Zuhörerschaft über Wirtschaftsfragen der Gegenwart. Dr. Luther führte aus, eine einheitliche Währung sei der Ausdruck nationaler Einheit, ein Währungszerfall würde den nationalen Zerfall in gefahrdrohende Nähe rücken.

Allerdings magte er die Bemerkung nicht mit Bezug auf die Gegenwart. Im Gegenteil, wir müßten uns allmählich wieder daran gewöhnen, in der Währung als solcher überhaupt kein Problem mehr zu sehen, sondern die selbstverständliche Grundlage alles wirtschaftlichen und politischen Lebens.

Reichsbankpräsident Dr. Luther behandelte dann die Ereignisse vor zehn Jahren, den Einbruch der Franzosen in das Ruhrgebiet und die damaligen deutschen Währungswirren. Heute siege der Nachdruck, so fuhr er fort, weniger auf der Währung als auf der Kreditfrage. Seit dem Zeitpunkt seiner höchsten Auslandsverhöldung Mitte 1930 seien mehr als sieben Milliarden Mark Kredite zurückgezahlt. Wenn auch seit dem Tage der Bankenschiebung eine Stabilisierung eingetreten sei, so sei doch eine Kunstmüng trog des wachsenden Vertrauens in der Welt grundsätzlich immer noch vorhanden. Neben Moratorien sei eine endgültige Wiederherstellung des Vertrauens notwendig. Reichsbank und Reichsregierung verfolgten weiter die große saarländische Linie der deutschen Politik in der Erwartung, dem deutschen Wirtschaftsleben am besten zu dienen, wenn von jedem gewaltigen Eingriff Abstand genommen werde. Unter Bezugnahme auf die zur Zeit schwierigen internationalen Verhandlungen stellte Dr. Luther folgende Voraussetzungen einer Geländefusionsierung auf:

Grundsätzliche Unlehr auf der ganzen Linie und allmäßlicher Abbau der Handelshemmnisse müssen das Ziel der Weltwirtschaftskonferenz sein; das zweite Ziel der Weltwirtschaftskonferenz müsse die Herstellung mo-

sei das einer allgemeinen Zustentzung.

Auf die innerpolitische Lage eingehend, setzte sich Dr. Luther mit dem Problem der öffentlichen Arbeitsbeschaffung auseinander. So willkommen sie in sozialer Hinsicht sei, müsse man sich doch darüber klar sein, daß je größer die Vorbefestigung läuft, desto geringer der Spielraum für eine spätere Sontung der Steuern sei. Dene Arbeitsbeschaffung nehme der zukünftigen Konjunktur sowohl hinsichtlich der Steuerfestung wie hinsichtlich der materiellen Seite Möglichkeiten weg. Tropfen habe die Reichsbahn sich angeholt, der heutigen Sachlage in dem definierten Rahmen zu einer Kreditausweitung bereits erklärt. Außerdem sei der Hauptstiftungsfaktor einer Erholung, die Reparationsverpflichtung, das Kaufmännische bestellt.

Die Reichsbahn, die auch bisher schon der Wirtschaft nach Möglichkeit Unterhaltung gegeben habe, werde auch in Zukunft durch ihre Diskontpolitik die aktive Hilfeleistung leisten. Der Ausblick in das Jahr 1933 sei bereits ganz anders als der zu Beginn des Jahres 1932. Das Schloß der ökonomischen Überarbeitung der Entwicklung, das damals noch geherrscht habe, sei geprägt.

Zum Schluß seiner Ausführungen bestätigte sich Dr. Luther zur Privatwirtschaft. In dem Augenblick, in dem die Schrumpfung aufhört, und von dem aus es langsam wieder aufwärts gehen werde, müßten alle Kräfte eingesetzt werden, doch privatwirtschaftliche Wollen und privatwirtschaftlicher Geist in einer geläuterten Form sich an die Spitze der neuen Entwicklung Deutschlands stellen.

## Eklärung Adolf Hitlers

Berlin, 14. Januar.

Adolf Hitler wendet sich in einer Erklärung gegen verschiedene Preisauslastungen.

„So bewußt worden“, heißt es in der Erklärung Hitlers, daß in der NSDAP, die laufenden Parteieinnahmen nicht die Ausgaben decken, doch deshalb auch weitdeutsche Industrie einen Vermittlungserfolg zwischen den früheren Reichsanziger Herrn von Papen und mir unternommen hätten, daß ich bereit sei, politische Forderungen des Industriellen gegen Herausgabe von Geld zu akzeptieren, doch ich mich bemühe von der Verpflichtung, das Kabinett Schleicher zu tolerieren, und daß ich von einem schwedischen Bantler mit dem jüdischen Namen Marcus Wallenberg einen Credit von vier Millionen Mark für mich bzw. die NSDAP aufgenommen hätte, der mir gegen entsprechende Sicherheiten bzw. politische Zusagen zur Verfügung gestellt worden sei. Alle diese Behauptungen sind von Anfang bis zu Ende frei erfunden und erlogen.“

## Landtagswahl in Lippe

Detmold, 14. Januar.

Am Sonntag wird in Lippe nach einem intensiven Wahlkampf, in dem wiederholt auch die Führer der großen Parteien das Wort genommen haben, der Landtag neu gewählt. Die Zahl der Abgeordneten ist mit 21 feststehend.

Im alten Landtag, der am 6. Januar 1929 gewählt worden ist, verteilten sich die Mandate wie folgt: Sozialdemokraten 9, Deutsche Volkspartei 3, Deutschnationale 3, Kommunisten 1, Staatspartei 1, Volksrechtspartei 1, Wirtschaftspartei 1, Landvolkspartei 2. Am Schluß der Wahlperiode hatte die Landvolkspartei nur noch einen Abgeordneten, der zweite, Landwirt Helms, ist 1932 zu den Nationalsozialisten übergetreten und kandidiert auch am nächsten Sonntag für die NSDAP.

Die bisherige Regierung legt sich aus dem Sozialdemokraten-Drafe, der seit 1919 ununterbrochen im Amt ist, aus dem Angehörigen der Volksrechtspartei, Amtsgerichtsrat Theopold, und aus dem parteipolitisch nicht gebundenen Oberregierungsrat Dr. Petri zusammen.

## Sybel über den Landbundkonflikt

Berlin, 14. Januar.

Die Vorgänge, die zum Bruch zwischen Reichsregierung und dem Reichs-Landbund geführt haben, bewegen die Öffentlichkeit immer noch auf das stärkste. Dabei weichen die Außerungen über die Frage, ob bei der Besprechung beim Reichspräsidenten der Regierung die Entschließung des Landbundes bekannt war oder nicht, stark voneinander ab. Landbunddirektor von Sybel erklärt in der „Deutschen Zeitung“, daß er im Anschluß an den Empfang noch mit dem Reichsanziger von Schleicher gesprochen und ihm dabei die Entschließung übergeben habe. Von Regierungssseite wird

denn ist et junug, andere soll'n och een paar Sehler verdienen. Aljo id bereit jeht die Jungen Jarnifonsläde ab. Es schabt och nijcht, wenn ik Minnan mal een paar Wochen aus dem Weje sehe!

Was ist denn mit Muma?

„Doh, nijcht weiter, aba se hat iher' Koller. Jammer jeden Tag acht jeschlagene Stunden um den Kleenen.“

Großmutterliebe!

„Ach weeste, Kaarl, Trohvataliebe is doch nich von Pappe, mith fehlt der Bengel hinten un vorne ... aber ic gönne ihm doch das Leben in die Freiheit! Ich war doch ooch eenmal jung, und hinterm Ofen da wächst nicht Selchheit heran. Stimmt's Kaarl?“

„Stimmt, Vater!“

\* \* \*

Die Berlin gab es ein großes Hotel zweiten Ranges, namens „Reichsanziger“. Es hatte eine weitläufige Restaurierung und ein Kaffee mit Billardzimmern, viele Gesellschaftsräume und stand bei der Polizei auf der schwarzen Liste.

Man spielt dort. Die Polizei wußte es, hatte aber noch nichts ausrichten können. Deut war sie überdrüstet ein wenig gehemmt, denn nach vier erfolglosen Razien hatte sich der Besitzer beim Polizeipräsidenten beschwert und gedroht, daß er die Behörde für den Schaden haftbar machen werde.

Eben hat der Polizeipräsident eine Nachricht erhalten, die ihn elektrisiert auffahren läßt:

Lebensfall auf den „Reichsanziger“!

In der vergangenen Nacht wurde ein Spielclub in einem Gesellschaftszimmer des Hotels von maskierten Banditen überfallen, die mit vorgehauenen Revolvern die Mitglieder zwangen, sich aller Wertesachen zu entäufern. Die Beute dürfte rechtlich ausgefallen sein.

Von den Tätern, die mit einem Auto flüchteten, hat man noch keine Spur.

Der Polizeigewaltige Klingelt. Ein Wachtmeister tritt ein.

„Herr Präsident befehlen?“

„Herr Polizeipräsident Stabenrauch, bitte!“

Nach einer Weile erscheint dieser. Er merkt an den Mienen seines höchsten Vorgesetzten, daß etwas Besonderes los ist.

men konnte, die in keinerlei Verbindung miteinander standen und die auch völlig getrennte Eichleitungen hatten.

## Holzfeuer entzündet Blindgänger

Fünf Schwerverletzte.

Paris, 14. Januar.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in Villiers-Brettonneur in der Nähe von Amiens. Gartenarbeiter waren im Park eines alten Schlosses beschäftigt und hatten Baumäste zu einem Haufen zusammengetragen, den sie ansetzten. Ein Mann der Arbeiterkolonne hatte um das Feuer Blähn nommen, als plötzlich eine furchtbare Explosion erfolgte. Ge alle fünf Arbeiter schwer verletzt liegen blieben. Die Untersuchung ergab, daß gerade an der Stelle, an der das Holzfeuer angezündet worden war, ein aus dem Weltkrieg stammender Blindgänger vergraben worden war, der sich durch den sofort in ein Krankenhaus übergeführte, wo man bei drei gegeben hat.

## Das unruhige Spanien

Neunzehn Tote in einem Dorf.

Madrid, 14. Januar.

In der Provinz Cadiz ist es in dem Dorf Casasolejas zu blutigen Kämpfen gekommen, bei denen neunzehn Menschen das Leben eingebüßt haben. An Einzelheiten wird darüber mitgeteilt: Anarchisten hatten sich in Casasolejas in einem Gebäude verschanzt, an dessen Fassade sie die Leiche eines Polizisten befestigt hatten. Nach einem vergeblichen Versuch, die Anarchisten durch Maschinengewehr und Handgranaten zu überlegen zu zwingen, stellten Polizei und Kommandos aus Cadiz das Gebäude in Brand. Sämtliche Infasen kamen ums Leben. Neunzehn verlorlebten Leichen wurden geborgen. Auf Seiten der Polizei verloren drei vier Mann gefallen sein. Bei der Säuberung der Ortschaft wurde aus einzelnen Häusern geschossen. Die Bewohner flüchteten; einige von ihnen konnten eingeholt und gefangen genommen werden.

## Hausbesitz verlangt Vollstreckungsschutz

Berlin, 14. Januar.

Der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine hat durch seinen Präsidenten, Stadtrat Humar, an Telegramm gerichtet, in dem er auf das Dringliche bittet, die bestehenden Vollstreckungsschutzmaßnahmen zu erweitern und insbesondere diesen Schutz auf Pfändungen in das bewegliche Vermögen auszudehnen. Zur Bemerkung eines Ruins zahlreicher Mittelstandsezizenzen sei weiterhin dringend erforderlich, für fällige Aufwertungshypothesen Schutzbestimmungen schnellstens zu erlassen.

## Politische Rundschau

Oberst v. Faltenhorst deutscher Militärrattache in Prag. Eine Prager Zeitung teilte diese Tage mit, daß Oberst von Faltenhorst, Chef des Stabes der 4. Division in Dresden, als Militärrattache in Prag in Aussicht genommen sei. Wie zu zuständiger Seite verlautet, trifft diese Meldung zu.

Renigung der russischen kommunistischen Partei. Das Politbüro der russischen kommunistischen Partei ist beschwiegert worden, im Jahre 1933 die Parteireinigung zu organisieren. Rytow, Tomitsch und Schmidt sind zu einer grundlichen Änderung ihres Beträgen in den Fragen der Bekämpfung parteiidealer Elemente aufgefordert worden, widrigfalls gegen sie scharfe Maßnahmen und Parteistrafen in Anwendung gebracht werden würden.

Cosgrave erhofft Verständigung mit England. Der fröhliche Präsident des Britischen Kreisstaates Cosgrave, übertrumpft den Ministerpräsidenten de Valera in einer Wahlred mit der Ankündigung, daß er bei seiner Ernennung von den Landwirten nur die Hälfte der bisherigen Abgaben fordern würde. Aus der Rede Cosgraves ging weiter hervor, daß er im Falle seines Wahlsieges eine Verständigung mit England erhofft.

Einpruch Hoovers gegen die Unabhängigkeit der Philippinen. Nach einer längeren Ausprache mit Kriegsmann Hurley hat der Präsident der Vereinigten Staaten Hoover, sein Beto gegen die Vorlage über die Unabhängigkeit der Philippinen an den Kongress gelandet.

„Lieber Stabenrauch!“ beginnt der Polizeipräsident. Sie haben doch die Sache „Anschlag auf den Reichsanziger“ geführt. Sie erinnern sich, wo uns damals der junge Großentwickelte!“

„Iawohl!“

„Wissen Sie, daß morgen Berlin über uns lachen wird?“

„Wieso, Herr Präsident, wir haben unsere Pflicht getan!“

„Ja, aber unter Verstand war dabei eingespielt. Wir alle haben immer nur das Wort Reichsanziger gesehen und haben aus dem Überfallsplan auf einen Anschlag gegen die politische Person des deutschen Reichsanzigers geschlossen!“

„Das ist doch auch der Fall, Herr Präsident!“

„Nein! Nein! Das ist nicht der Fall! Hier, lesen Sie die Meldung ... man hat den „Reichsanziger“ überfallen ... das Hotel „Reichsanziger“ ... vor wenigen Stunden haben die Verbrecher einen Spielergesellschaft ausgeplündert. Daon sprach damals das Schriftstück, auf diesen Reichsanziger sollte man einen Anschlag ausüben ... und man hat es auch glücklich fertiggebracht, weil uns die Köpfe vermauert waren. Da lesen Sie einmal!“

Polizeipräsident Stabenrauch sinkt auf einen Stuhl, als er die Meldung überliest hat.

„Fatal ... äußerst fatal ... ja ... aber ich meine ... die ... die Schuldlosigkeit des jungen Große ist dadurch noch nicht erwiesen!“

„Der junge Mann hat nie etwas mit der Sache zu tun gehabt. Freilich brachte er durch die Flucht selber in den Verdacht! Ich halte es nun aber an der Zeit, daß man das Verfahren einstellt. Auf alle Fälle wollen wir die Presse nicht mit der Nase draufdrücken. Vielleicht merken es die Zeitungen nicht. Das gebe so ein Fresen!“

\* \* \*

Aber der Herr Polizeipräsident hatte die Presse unterschätzt.

Man merkte es sofort und sorgte durch entsprechende Artikel dafür, daß Berlin, ja ganz Deutschland, lächle.

(Fortsetzung folgt.)



## „Daubmann“ vor Gericht

Die Gerichtsverhandlung gegen den Schneider Hummel in Freiburg begann unter Fortsetzung des Bußfests. Der Angeklagte Hummel, der lächelnd den Gerichtssaal betrat, machte einen sehr ruhigen Eindruck.

Der Angeklagte antwortete langsam und bedächtig und bleibte seiner Technik treu, die den Eindruck erwecken will, als ob er in die ganze Daubmann-Affäre von anderer Seite hineingetrieben worden sei. So sah sich auch noch nicht genau feststellen, wann Hummel eigentlich die Idee gekaft hat, sich als der „letzte deutscher Kriegsgefangene Daubmann“ auszugeben. Es kam ihm allerdings eine geradezu seltsame Häufung von „Aufällen“ zufließen.

Seine Unkenntnis über die Kriegserlebnisse des Daubmanns wurde durch die Schilderungen beobachtet, die der ehemalige Feldwebel Daubmanns, Schläger, auf der gemeinsamen Fahrt von Chiasso nach Basel ihm gab. Die Periodizität seiner angeblichen Angehörigen hatte er gleichfalls rechtzeitig durch den Krankenhau in Neapel ihm ausgerichtigt. Viele erfahrene.

Aus dem weiteren Verhör mit Hummel ergab sich dann, daß er sich aus der weiteren Rückfahrt nach Freiburg herausgewandert, obwohl von verschiedenen Seiten verhindert wurde, etwas aus ihm herauszubekommen. Denfalls würde er nicht im unklaren darüber gelassen, daß man ihn für den richtigen Daubmann hielt. Er ließ die Begrüßungen in Luzern und Basel über sich ergehen. Auf der Fahrt von Basel nach Wülpheim hatte er dann eine Gelegenheit benutzt, um den auf seinem richtigen Namen lautenden Vater zu vernichten und zum Henker hinauszuhauen.

### Hummels Strafsregister

Karl Anna Hummel, der als „letzter deutscher Kriegsgefangener Oskar Daubmann aus Gödingen am Kaiserstuhl“ gefangen war, ist wegen Betrugs im wiederholten Rückfall, Urkundenfälschung, falscher Namensführung sowie Verhören, sowie wegen Verstoßes gegen verschiedene

Besitzungen des Hauses des Strafgefangenen angeklagt. Der Angeklagte, der am 9. März 1899 in Oberwil (Kanton Basel/Land) als Sohn deutscher Eltern geboren wurde, hat schon ein recht ansehnliches Vorstrafenregister aufzuweisen. Im Alter von 18 Jahren entließ er seinen Eltern und wurde, nachdem er sich längere Zeit herumgetrieben hatte, in eine Zwangsunterbringungsanstalt übertragen, wo er sich als Brandstifter betätigte. Aus der Militärvorberichtsanstalt Ettlingen, in die er im September 1914 aufgenommen wurde, entfloß er bereits im Oktober des gleichen Jahres wieder nach der Schweiz, deren Behörden ihn an Deutschland ausliefern. Er meldete sich kriegsfreiwillig, tat aber auch im Heer nicht gut und wurde im Juli 1917 wegen Betrugs, Diebstahls, Urkundenfälschung und verschiedener militärischer Delikte zu 3½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Aus einer erneuten Gefängnishaft befreite ihn dann der Kriegsgeist. Nach dem Krieg war er als Schneider tätig, wurde aber dann der österreicher wegen ähnlicher Vergehen von deutschen und schweizerischen Gerichten belangt. Am August 1930 kam er nach Offenburg, wo er sich selbstständig machte und im September 1931 heiratete. Am 6. Mai 1932 entschwand er plötzlich und überdrallt am 9. Mai die deutsch-österreichische Grenze bei Lindau, von wo er sich durch Österreich und Italien bis nach Neapel durchschlug. In Neapel schrieb er dann den Brief an die Eltern des Kriegsvermählten Oskar Daubmanns, die er um Geburts- und Taufstube Oskar Daubmanns bat. Und nun spielt er seine Heimrolle.

### Gefängnisurteil gegen Hummel

Im Prozeß gegen den falschen Daubmann, den 34jährigen Schneider Hummel, saß das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen zweier Verbrechen des Betruges im Rückfall und wegen Urkundenfälschung sowie Vergehen gegen § 272 StGB. (Vergehen wegen falscher Namensangabe) zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei Monate Untersuchungshaft werden auf die Steife angerechnet. Außerdem werden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Der Staatsanwalt forderte gegen Hummel eine Zuchthausstrafe von drei Jahren beansprucht.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß die Handlungen des Angeklagten außerordentlich gemein gewesen seien. Das Gericht habe aber trotz-

dem strafmildernde Umstände zugestimmt, weil dem Angeklagten eine moralische Minderwertigkeit zugesprochen werden müsse. Strafmildernd sei weiter gesehen, daß ihm verschiedene Personen kritisch ihre Autorität bestreift gestellt und ihm zum „Berufsmärkte“ Reformpfeil hätten. Moralisches Verantwortlich seien die trüffeligen Abnehmer, ihr Verhältnis zu dem Wind geschlagen haben.

## Aktive Wirtschaftspolitik

Berlin, 18. Januar

Reichswirtschaftsminister Prof. Dr. Walther Rathenau äußerte sich im Haushaltsausschuß des Reichstags über die Lage der deutschen Wirtschaft. Der Minister gab einen historischen Überblick über die Wirtschaftskrise, wobei er auch die Kriegssachen gedachte. Bei Schilderung der Krisenzeit legte der Minister, der nun auf Deutschland habe, heute einen Abzug von rund sieben Milliarden Mark bewirkt. Währungsverschärfungen und Deflation haben im Zusammenhang mit den anderen Krisenereignungen die Krise der handelsreibenden Staaten unter das Motto „Rette sich wer kann!“ gebracht. Jetzt seien Maßnahmen vorzunehmen, die zu der Auflösung berechtigen, daß die Abnehmerhandwerke die Wirtschaft sich ihrem Ende nähern.

Vor die Frage gestellt, ob Deutschland durch außenpolitische Maßnahmen die Aufruhrbewegung verhindern sollte, sei die Entscheidung im Sinne einer aktiven Wirtschaftspolitik ergangen.

Dabei sei Allgemeingut des deutschen Volkes, daß die Währung in ihrem Bestande erhalten bleiben müsse. Der Weg für den wirtschaftlichen Aufstieg könne abgesetzt werden, wenn es gelinge, auf den Gebieten der Schuldenverlängerung, des Warenverkaufs, der Zwangsbeschlagnahme, des Zahlungsverkehrs und der Stabilisierung der Währungen schnellere und wirklichere Regelungen zu erzielen. Alle Länder hätten ein gleiches Interesse an der Ordnung dieser Fragen.

### Schlachtwiehnmarkt

(Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark.)  
Hamburg, 18. Januar. Schweine (220) 1. 33,- 2. 37,- 3. 36,- 50, 4. 34,- 35, 5. 30,- 32, 6. 25,- 28, Satten 27,- 3. Marktlauf: Gut.

## T. V. „FROHER MÜT SPANGENBERG“

Sonnabend, den 14. Januar 1932 im Saale des „Grünen Baum“ (Vereinslokal)

### 8 Uhr Vorstandssitzung

### 8.30 Uhr Jahreshauptversammlung

#### Tagesordnung:

1. Jahresabschölung
2. Jahresbericht
3. Neuwahl des Gesamtvorstandes
4. Aufführung eines Vorlosen-Antrages für 1932
5. Besprechung der vorgesehenen Veranstaltungen in 1932
6. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollständiges Erscheinen der Mitglieder, auch der Turnerinnen, unbedingt erforderlich.

#### Der Vorstand.

J. A. Chr. Enzerroh, 1. Vorsitzender

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung

danken herzlichst

Lotte Kessner  
Rickling

Oswald Rode  
Elbersdorf.

Vollsaftige Apfelsinen 3 rote Rosen,  
Citronen,  
Bananen,  
Apfel,

H. Mohr.

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 15. Januar 1932.

2. Sonntag nach Epiphanias.

#### Gottesdienst in:

Spannberg.

Mittwochs 10 1/2 Uhr: Pfarrer Bachmann

Elbersdorf.

Nachmittags 11 1/2 Uhr: Pfarrer Bachmann.

Schnellrode.

Vormittags 10 Uhr: Lesegottesdienst.

Pfarreizelt Pfiese:

Perlefeld vormittags 10 Uhr: } Pfarrer Vog  
Pfiese nachmittags 1 Uhr: }

#### Kirchliche Vereine.

Montag Abend 8 Uhr: Mütterverein

Dienstag Abend 8 Uhr: Jungmädchen-Verein.

Donnerstag Abend 8 Uhr: Posaunenchor.

Freitag Abend 8 Uhr: Jungmännerverein.

Im Januar 1932 sind die Kirchlichen Vereine wieder aufgestanden.

## Atmen Sie durch die Nase! . . .

dazu ist sie schließlich da. Die Nase hat den Zweck, zu kalte, zu trockene oder mit Staub und Bakterien beladene Luft zu erwärmen, zu durchfeuchten und zu reinigen.

Gelingt die Luft nämlich kalt, trocken und unfiltriert in Rachen, Kehlkopf und Bronchien, so ist das leicht die Ursache von Erkältung, Schnupfen, Halsentzündung oder noch schlimmerem: Bronchialkatarrh und Lungenentzündung.

Bewahren Sie sich davor indem Sie durch die Nase atmen und WYBERT nehmen! Wybert-Pastillen regen die Speichelsekretion an und überziehen die Schleimhäute der Atemwege mit einer erfrischenden, reizmildenden und schützenden Schicht. Aus reinen Naturprodukten hergestellt, werden Wybert auch vom empfindlichsten Magen ausgezeichnet vertragen.

Große Dose mit ca. 400 Wybert . . . 90 Pf.  
Kleinere Dose für die Tasche . . . 45 Pf.

**WYBERT**

Weißkraut	Pfd. 6 Pf.
Rotkraut	Pfd. 8 Pf.
Grünkohl	Pfd. 10 Pf.
Süßsäfte Apfelsinen	3 Pfd. 50 Pf.
Manderinen	1 Pfd. 25 Pf.

**Hess. Lebensmittelhaus.**  
Inh. Siebenhausen & Deisenroth.

Spongenberg

Markt

## Kernseifen, Feinseifen Karl Bender.

## Hustenbonbons

Karl Bender.

Inserieren bringt Gewinn!

# Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

## Pflanzen als Pflanzenzerstörer

## Pilze an Stamm und Wurzel

### Folgen schlechter Wundpflege

Im Wettersturm bricht mancher Baum zusammen oder  
ist einen Teil seiner Krone ein, dem sein Besitzer noch  
die lange Lebenszeit zutraute. Bei näherem Zutsehen  
läßt sich heraus, daß Stamm und Astete hohl und mit  
Feuer gefüllt sind, und diese Zerstörung das Werk von  
Schädlingen ist. Vor Jahren wurde dem Baum einmal  
in forster Art genommen und die Wunde, die durch die  
Säge entstand, war zu groß, um schnell vom Rindenwall  
geschlossen zu werden. So bildeten sich Risse und Sprünge  
in dem bloßgelegten Holze, und Schne- und Regenwasser  
ammelten sich darin, Fäulnis anbahndet. Allmählich  
wurde dadurch der Boden für das Gedeihen von Holzpilzen  
bereitet. Als sich später umfangreiche Gebilde an Asteten  
und Stamm zeigten, war der Schaden schon nicht mehr zu  
heilen.



Die sichtbaren Auswüchje, die wir als Baumchwämme bezeichnen, sind nur die Fruchtkörper jener Pilzarten, die im Holze leben und die Zellen des Baumes aufzsaugen. Durchschneiden wir ein solches Gebilde, das gewöhnlich die Form eines Hufeisens oder einer Konsole hat, dann lassen sich mit zweien Schichten unterscheiden, eine Deckfläche, die vielleicht mit steifen, borstigen Haaren besetzt ist, und eine darunter befindliche Fruchtschicht. Diese besteht meist aus dicht nebeneinander stehenden Röhren. Danach heißen diese wie Löcherpilze im Gegensatz zu den Blätterpilzen, bei denen ein Stiel einen Hut trägt. Durch Sporen, die vom Winde fortgetragen werden, sorgt der Pilz für weitere Ansiedlungen. Diese Sporen vermögen jedoch in festes, unverleitiges Holz nicht einzudringen, sie leimen nur auf offenen Wunden.

Bon diesen unangenehmen Gartengästen seien zuerst die Borlinge erwähnt. Diese Baumjäschwämme treten entweder in unformigen frustenartigen, nur aus Poren bestehenden Massen auf oder sie bilden die bekannten Konzilien an den Stämmen (Abb. 1). In Deutschland ist diese Pilz in 80 verschiedenen Arten zu finden, und keine Baumart bleibt von ihm verschont. Selbst an Stachel- und Zornbeeren fiebert er sich an. An Eipflanz- und Rübsäumen tritt allenhalben der steifhaarige Löcherpilz oder Borling auf, der in wenigen Tagen eine bedeutende Größe erreicht

## Blumen zum Essen

Wir sind gewohnt, hauptsächlich die Wurzeln, Stengel, Blätter und Früchte als die Pflanzenteile anzusehen, die zum Verzehr bestimmt sind. Blüten zu essen, empfinden wir fast als Entweibung. Bei den Artischocken wird auch die Blüte verweilt, aber dieses Gericht steht auf vielen Küchenzetteln nicht. In Teig gewickelte und gebakene Holunderblüten kennt man nur in einzelnen Gegenden, und damit wäre die Liste der zur Nahrung dienenden Blüten einheimischer Gewächse schon erledigt. Als Würze dienen bei uns noch die Kapern, aber welche Hausfrau weiß, daß diese die Knoepfen eines in Südeuropa, besonders in Sizilien vorlommenden Strauchs sind? Und daß der Blumentost eine Anhäufung gemästeter Blütenanlagen ist, das verdächtigt uns die Geheimniss daran nicht, weil es eben keine natürlichen Blüten mehr sind.

Im Himalaja sind ein Dörcher einen Hindustamm, der die Knospen und Blüten einer Ingwerart ist. Auch die Blüten einer 1,50 bis 2 Meter hoch wachsenden Verwandten unseres Maiglöckchens werden dort gesucht und als Gemüse gegessen. In Indien enthalten eine Malvenart in der Blüte soviel Zucker, daß sie sich beim Trocknen selbst kandiert. Sie dienst frisch und trocken als Zwiepe zum Reis. Sie soll an getrocknete Beignen erinnern und liegt nahezu kein

Einen größeren Raum nehmen die Blumen in der Kost der Japaner ein. Gewisse Arten der Chrysanthemen, besonders die weißblütigen, müssen hier täglich in den Kochtopf wandern. Ihre Kronblätter werden mit einer dicken, weißen Tunke geschnitten und schmecken spinalähnlich, doch bitter. Dem europäischen Geschmack sagt das Gericht wenig zu. Die weiblichen Blüten der Weiden salzt man in Japan ein, um sie als reizende Vorlage zu genießen. Ebenso verwendet man die Blumen einer Sauerkerzeart. Ein süßliches, angenehmes Getränk liefern die zugesalzenen Blumen der „Mume“, einer oft in Japan und China vorkommenen Aprikosenart. Man schreibt ihm die Fähigkeit zu, die Müdigkeit zu vertreiben und den Hunger zu schwächtigen.

In der Türkei behandelt man Akazienblüten wie bei uns  
m manchen Gegenden die Holunderblüten. Hier und in Italien  
werden außerdem Beilichenblüten landiert und als Süßigkeit  
gegessen.

und bald wieder abstirbt, wenn er seine Sporen erzeugt. An Süßfrüchten und auch an Birnen kommt besonders häufig der schwefelgelbe Borling vor. Der unechte Schwamm befällt alternde Sauerkrütsbäume. Wenn der Fruchtkörper erscheint, sind die Äste und der Stamm meistens schon vollständig in Fäulnis übergegangen, so daß man noch eine dünne Spaltihülle lebensfähig ist. Die Farbe ist rehbraun. Von Jahr zu Jahr nimmt er an Umfang zu. In der Jugend weich und flötig, erhärtet er mit der Zeit zu einer festen Masse. Auch die Farbe ändert sich mit den Jahren. Von hellem Graubraun geht sie in Schwarzbraun über. Am Zweifelsen, manchmal auch an Birnen, ist er auch anzutreffen.

Einer der schlimmsten Schädlinge, die sich an gesunde und kräftrige Bäumen anziefeln, ist der Hallstmaß. Er beißt fast alle bei uns angebauten Holzarten, vor allem die Nadelhölzer. Sie sind am meisten bedroht, weil es ihnen mit Vorliebe jüngere Pflanzen aufsucht. Er vermag auch die ältesten Stücke zu vernichten. An absterbenden und abgestorbenen jüngeren Nadelholzern findet man oft besonders am Fuße der Stämme, ausgestoßene Harzmäuler, die am Boden größere, mit Erde vermischte Klumpen bilden. Unter der abblätternden oder schon abgeprungenen Rinde sitzen auf dem Holz dicke, schneeweiße Pilzhäute und zwischen Rinde und Holz schwärzbraune, bandartig flache, oft wie Rehe verzweigte, ein bis mehrere Millimeter dicke wurzelähnliche Stränge.

Der Hallimasch ist ein Blätterpilz. Seine Fruchtkörper, die goldgelben „Honigpilze“, erscheinen spärlich im Sommer, massenhaft aber im Herbst und sitzen meist auf dichten Kolonien an abgefallenen Baumstümpfen, an stark streichenden Wurzeln, an den unteren Teilen absterbender

Zeitgemäßes aus der Geflügelwirtschaft

## Der Hühnerauslauf im Bestellplan

## Ratschläge für Schnee- und Frosttage

Wer einen Garten hat, sollte auch Hühner halten. Beide Formen der Bodennutzung ergänzen sich gegenseitig und jedes bringt der anderen Vorteile. Der Garten braucht Dünger, die Hühner fressen allerlei Grünzeug, das für die Kühe keinen Nutzen hat, und befreiten auch viel schädliches Getier. Deshalb wird stets empfohlen, die Hühner im Winter frei im Garten weiden zu lassen, während sie im Sommer natürlich auf einer kleinen Blasenfarm gehalten werden müssen.

Hierbei ergibt sich bald die Schwierigkeit, wie der Dünger schädlich zu machen ist, den die Tiere im Laufe der Monate auf dem Auslauffeld ablagern. Doch ist tierfreundlicher Hühnerbesitzer dann auch gegenüber der Taftauche gleichgültig verhalten, doch die in enger Umzäunung gehaltenen Hühner je länger mehr gezwungen sind, ihr Futter zwischen ihrem eigenen Körper herauszu ziehen. Durch das Scharrn der Tiere und die Durchfeuchtung des Bodens bei Regen- und Schneewetter bildet sich bald eine übertriebene, schmierige Schicht, die den besten Nährboden für Krautheilweise darstellt. Umgraben hilft nur für kurze Zeit, und zwar desto kürzer, je länger die Fläche als Auslauf dient. Man kann auch die mit Kot gefärbte Erdschicht des Bodens abheben und auf den Gemüsebeeten verteilen; aber dann muß man von einer anderen Gartenteile zum anderen Boden in den Auslauf fahren, wenn dort nicht wieder der Zeit ein Beden entstehen soll. Solche Bodenbewegungen sind anstrengend und zeitraubend und werden daher niemals so häufig durchgeführt, wie es notwendig wäre.

so oft wiederkehrt, wie es notwendig wäre.

Ein besserer Ausweg aus dieser Schwierigkeit, den Auslausboden dauernd gefund zu erhalten, besteht im Wechsel des Auslaufs mit Gemüebetten. Dazu gehört allerdings ein Stall, der inmitten einer größeren Fläche steht, so daß es nur die Schlupflöcher nach mehreren Seiten als Weide und Pflanzebete zu nützen sind. Die vom Stall ausgehenden Zäune müssen die ihn umgebende Fläche nur in möglichst gleiche Rechtecke oder Quadrate teilen. Um nicht durch die Zäune zu sehr in seinen Bewegungsräumen eingeschränkt zu werden, kann man sich auch vertheilbare Zäune bedienen, so daß jedesmal nur der von den Hühnern benutzte Raum eingedreht ist.

Befahren wir nach diesem Vorschlag, dann kommen die Tiere alle vier Jahre auf denselben Boden. In den übrigen drei Jahren werden Gemüse und in grösseren Verhältniss auch Kutterpflanzen davon gewonnen.

Das Trinkwasser darf nicht gefrieren

Wenn man viele Winterreiter bekommen will, dann muß man auch darauf achten, daß die Hühner stets nicht zu salztem Wasser zu trinken haben. Man kann beobachten, daß die Hennen sehr oft zum Trintgefäß laufen und, wenn sie kein Wasser vorfinden, weniger trinken. Das Erlegen zeigt aber gute Ernährung voraus. Gefriert das Wasser in der Tränke, dann können die Hennen ihren Durst nicht löschen. Das muß unbedingt vermieden werden, besser ist es noch, wenn sie in den letzten Tagen zeit laues Wasser bekommen. Wo der Geflügelstall ausläuft dicht beim Hause ist, da kann man sich die Münzen, alle paar Stunden etwas heißes Wasser, das ja in die Rücksäcke immer vorrätig zu sein pflegt, in die Trintgefässe

oder abgestorbener Bäume oder auch auf der Humuserde (Abb. 2). Der Stiel ist 5 bis 12 Zentimeter hoch, braunlich gelb und trägt oben doch unter dem Hut einen oben angewachsenen häutigen gelblich-weißen Ring. Der 5 bis 11 Zentimeter breite Hut ist honigfarbig bis schwachbraun und dünnfleischig, oben oft mit dunkler haarrigem Schuppen beklebt. Unten hat er laderartige blaße Lamellen, welche die Fortpflanzungsorgane mit den zahlreichen, winzigen, weißen Sporen enthalten. Diese werden im Winde weit verbreitet und keimen auf geeigneten Färböden (feuchtem Holz, Walderde) zu dünnen, weißlichen Sprosspilzfäden, sogenannten Myzelfäden, aus, die im Boden verankert und von faulenden Stoffen leben. Sie wachsen aber auch in gesunde Wurzeln ein, und die Bäume zeigen sich vergeblich durch Rindenkorrosion dagegen zu schützen.

Mit Vorliebe greift der Hallimäus solche Pflanzen und Pflanzenteile an, die aus irgendeinem Grunde geschwächtigt sind, ältere Bäume z. B., wenn sie durch zu engen Stand, Rauchschäden, Raupenschäden usw. eine unregelmäßige Krone haben. Besonders steigern sich die Hallimäuse schädigend und nach trocknen Jahren, wenn der Boden übermäßig austrocknet, zumal auf von Natur trockenem Boden. Der Pilz scheint den lebenden Baum nur dann befähigt zu wachsen, wenn er durch Störung des Säftestromes unter Wassermangel im Holz und Kindeleit leidet.

Bekämpfungsmittel für die Baumchwämme gibt es nicht. Man kann ihr Auftreten aber durch sorgfältige Wundbehandlung verhüten. Jede überflüssige Verletzung des Stamms und der Äste ist zu vermeiden, vorhandene Wunden sind sorgfältig zu reinigen, auszutrocknen und mit Baumwachs oder Holzfälschteer zu verstreichen. Große Wunden werden mit Lehm und Holzteer ausgefüllt und mit Sackleinen verbunden. Nachlässigkeit hierbei rächt sich. Wenn man dem Baum außen auch nichts ansieht, höstet ein kleines Astloch bemerkt, so steht es im Inneren um so schlimmer (Abb. 3). Mander Baum könnte noch lange Frucht bringen, wenn der Wundbehandlung rechtzeitig mehr Wert beigelegt worden wäre.

giehen, um den ganzen Inhalt auf die erwünschte Temperatur zu bringen. Wo dies nicht möglich ist, muß man im Winter heißbare Tränken benutzen. Solche gibt es fertig zu kaufen; man kann sich aber leicht selbst helfen, indem man das bisher gebrauchte Trinkgefäß auf eine umgedrehte Eimelle, oder Aluminiumtülle stellt, unter die man eine kleine Spirituslampe leht. Von der Seite muß natürlich Luft eindringen können.

## Pflanzenföd durch Kälte

Die Wälder im nördlichen Sibirien müssen Kälte von 60 Grad Celsius über sich ergehen lassen, und trotzdem sterben sie nicht daran, und auch unter unseren einheimischen Pilzarten gibt es manche, die den Winter über knochenhart gefroren sein können, ohne Lebenskraft einzubüßen. Dagegen sind viele unserer Küstensorten sehr traurig gewöhnt, weil sie aus südländischen Ländern stammen. Bei den empfindlichsten, wie Bohnen, Gurken und Kürbissen, Tomaten, Mais und Hirse, tragen wir den Rechnung, indem wir sie erst nach den „Eisheiligen“ sät oder auspflanzen. Auch von den Dahlien wissen wir, daß sie keine Frost vertragen, und richten uns bei ihrer Kultur danach. Taubeneier wiederum überdauern selbst ohne Schneedecke 10 Grad Kälte, der Koch sogar 20 Grad. Von unglaublicher Zähigkeit sind auch viele Alpenpflanzen. Sie können sich mehrere Jahre in gefrorenem Zustande befinden und treiben danach doch wieder aus. Gefrierten bedeutet eben noch lange nicht Ersticken. Grawacke aus milderen Zonen sterben anderweitig schon den Kälte Tod, die Temperatur nur dem Gefriertypus räther.

Früher erklärte man das Erfrieren von Pflanzen damit, daß im Inneren sich bildendes Eis das Zellgewebe zerstört; aber spätere Untersuchungen gefordern geweiner und wieder aufgetauter Zellen haben diese Annahme nicht bestätigt. Trägt sie zu, dann müßten alle Pflanzen beim Gefrieren zugrunde gehen. Man muß sich die Sache vielmehr so vorstellen: Das Zelleisweiß ist eine wasserhaltige, gelatineartige Substanz, aus der sich beim Abkühlen Wasser abtrennt. Juriid bleibt dann ein schwammiges Netzwerk. Zugleich schrumpfen die Zellen und das Wasser tritt in die luftrößlichen Zwischenräume. Hier erfriert es. Der Zellsaft bleibt gefroren nicht immer, weil Stoffe in ihm gelöst sind, die den Gefrierpunkt der Flüssigkeit herabdrücken. Durch die Bildung von Eiskristallen in den Zwischenzellräumen kommen Verklebungen, der Gewebe nicht selten vor. Warum manche Pflanzen nach dem Auftauen keine Schädigungen zeigen, andere dagegen rasch welken, darüber sind die Meinungen noch geteilt. Die einen suchen die Ursache vor allem in einer Störung des Zellsgefüges, die anderen in der übermäßigen Konzentration des Zellsaftes. Auch die Frage, ob der Tod einer Pflanze beim Gefrieren oder beim späteren Auftauen eintritt, ist noch nicht völlig sicher entschieden.

Wasserarme Pflanzen und Pflanzenteile vertragen Kälte natürlich besser als saftige. Man hat das an Samen ausprobiert. Trocken wurden bei 80 Grad Kälte noch nicht getötet, gewollte schon bei viel höheren Temperaturen. Dadurch erklärt sich auch, daß Frühjahrsfröste viel gefährlicher sind als schärfste Kälte im Dezember und Januar.



# DER heitere Tag

## Sprechstunde 4-6

Gedanken und Maximen des Dr. Schluckenfrot



(Nach Daumier)

Ein wenig verfröhlt

Verzeihung, mein Herr, ich bin Vertreter  
des Leichenbestattungsunternehmens Pietat  
und wollte nur mal nachsehen, ob . . .

Niemals einem Patienten sagen, daß  
man nicht weiß, was ihm eigentlich fehlt!  
Denn genau das weiß der Kranke schon  
von allein nicht — dazu braucht er keinen



Moderne Theatersorgern

Der Autor: „Ihre Gattin hat einen Schrei-  
krampf! Aber das ist doch wunderlich!  
Bringen Sie sie schnell wieder ins Parkett!“  
Der Gatte: „Aber wies denn?“

Autor: „Dann schreiben die Zeitungen  
morgen: frenetischer Jubel!“

Heilkünstler! Sondern lieber mit über-  
zeugter und von festem Optimismus strah-  
lender Miene erklären: „Das werden wir  
schnell haben, mein Freund — das ist ein  
ganz leichter, aber sehr interessanter Fall  
von Abracadabra, unter dem Sie leiden!“  
Doch der Fall ganz leicht ist, wird den Kran-  
ken beruhigen. Dass er außerdem sehr inter-  
essant ist, nimmt jedes Gefühl der Krän-  
kung weg, man könnte ein in nichts bemer-  
kenswerter und nicht mal anständig kranker  
Hammer sein.

Und wenn man dann am äußersten Rand  
der Alkoholfolge fünf Tropfen Hydroxyd,  
innerlich, verordnet — so kann es nicht fehl-  
gehen und man hat Zeit, zu Hause die  
weichen Bücher nachzuschlagen. Denn Hydroxyd  
ist reines Wald-, Wiesen- und Leitungs-



Orientalische Arzneikunst

Der indische Fakir Loki-quddi entfernt dem  
Maharadscha von Bamukir den gereizten  
Blinddarm — —

wasser; an fünf Tropfen davon ist der ärgerste  
Alkoholiker noch nicht zugrunde gegangen.

Nach Möglichkeit soll der Arzt jedem  
Kranken unnötige Schmerzen ersparen —  
nur den einen nicht: daß der Gesundgewor-  
dene oder im lästigsten Fall die Erben  
zur rechten Zeit eine entsprechende Honorar-  
note begleichen.

In diesem wichtigen Punkt hüte man sich  
vor falscher Sentimentalität, sondern müt-  
tigstiere lieber den Gas- und Lichtpreis mit  
der Wohnungsmiete, addiere die Nummer  
der Strafenbanklinie dazu — und ziehe  
feinen Kaffarbatt ab! Denn man darf die  
in jedem Menschen festzunehmende Krank-  
heitsneigung nicht noch durch eine wohlfeile  
Behandlung unterstützen!



Kein Geheimmittel  
Auch ich war kahl . . .

In den wilden, romantischen Gegenden  
dieses Erdballs, wie z. B. in Braßfjällen,  
befindet nicht nur der Rechts, sondern auch  
der Gesundheitsanwalt Erfolgshonorare.  
Das heißt: wenn Gesundheit geliefert wird,  
gibt es auch Geld. Wenn nicht, wird  
weniger gezahlt als vielmehr gelöscht und  
gestochen. Eine dortigen Ärzte übernehmen  
also nur einen „todlicher“ auszuheilenden  
Fall. Sterbenskrante müssen ohne ärztlichen  
Zulpruch sterben. Das sind rauhe, aber nicht  
unehrliche Sitten und Gebräuche.



Die große Filmdiva

„Sie haben mich rufen lassen, gnädige  
Frau?“

„Ja, denken Sie sich, liebster Doktor, heute  
Nacht habe ich husten müssen, schrecklich  
husten müssen — (Zur Zofe): Husten Sie  
doch mal so, wie ich heute Nacht gehustet  
habe, Babette!“

Jetzt ging mir ein Licht auf. „De-  
Aischenbecher liegt im Dauchelübel!“

Er räste. „Maler alte Ming-Zeit  
wollen — ich alte Ming-Zeit machen! —

Während ich noch unschlüssig war, ob ich  
mich ärgern oder lachen sollte, fiel mei-  
Blitz auf die Bratpfanne.

„Es scheint, daß die Armut in Ihr er-  
habenes Haus eingezogen ist“, sagte ich  
denn, wie ich sah, rosten Sie sich Papier  
zum Mittagsmahl.“

Er gab der Bratpfanne einen Schubs  
so daß sie aus dem Lichtchein des Feuers  
in einer dunklen Ecke verschwand. „Oh, das  
ist nichts, das ist nichts.“

So stieg ich mich jedoch nicht abseien  
sondern trat näher und betrachtete das  
Papier. Es war mit chinesischen Schrift-  
zeichen bedekt und offenbar eine amtliche  
Urkunde.

„Hm — hm“, tat ich weise, obwohl ich  
nichts davon verstand, und nickte gewichtig  
mit dem Kopf.

Er lachte gezwungen.

„Ein Grundbrie?“ fragte ich, denn als  
solchen hatte ich das Särittskäid erkannt.

Er glaubte sich durchdröhnt, hütete erst  
ein wenig und brach plötzlich in ein lautes,  
schallendes, selbstzufriedenes Gelächter aus.

„Idiug? Oder ich nicht Idiug?“ fragte  
er. „Ich Streit mit Nachbar haben wegen  
Stück Land. Muß vor Gericht gehen. Aber  
ich gewinnen!“

„Wiejo?“

„Er alten Grundbrie vorzeigen. Doch  
mein Grundbrie mehr alt! Ich dies Papier  
durch flugen Mann schreiben lassen, ein Jahr  
lang in Erde vergraben und jetzt über  
Feuer röten — ganz alt, ganz alt ausziehen!  
Ich Rechtsstreit gewinnen! Mein Grund-  
brie zuviel alt — alte Ming-Zeit!“

### Denn aber raus . . .

Zeitgemäße, kleine Begebenheit

Ort der Handlung: hintere Plattfor-  
men eines Straßenbahnhofs, der niemanden,  
aber auch wirklich niemanden mehr auf-  
nehmen kann. Alle Mitfahrenden zittern  
um ihr Leben, ihre Atmatahnen, die Knöpfe  
an ihren Manteln und um ihre Füße. Es  
ist keine rosige Stimmung.

Der Wagen setzt sich vorsichtig in Be-  
wegung.

Plötzlich entsteht im Inneren des Wagens  
eine Unruhe. Eine hohe Frauennstimme ruft  
aufgerufen: „Schaffner! Schaffner!“

Niemand reagiert. Der Schaffner ist  
auf den vorderen Plattform mit Käffern  
beschäftigt. Man nähert sich der Haltestelle.

Eine ältere Dame im Samthut bahnt  
sich mühsam einen Weg zum Ausgang nach  
der hinteren Plattform. Daß hört man es  
noch nah und deutlich: „Schaffner! Schaff-  
ner!“

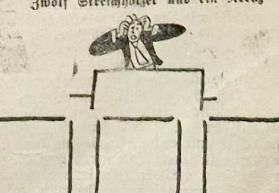
„Ja, wo bleibt denn der Schaffner?“  
Der Wagen hält, und da ist ja auch der  
erste Schaffner.

„Wo waren Sie denn bloß so lange,  
Herr Schaffner“, jammert die Dame, „hier  
ist doch schon Hauptstraße und ich muß aus-  
steigen und habe noch gar kein Fahrgeld  
bezahlt!“

„Tatsache! Und noch bevor der ganze  
Wagen sich von seinem Erstaunen erholt  
und in ein männermordendes Gelächter aus-  
brechen kann, sagt einer trocken und halb-  
launig: „Na, Frauen, wenn Sie noch zur  
nächsten Inflation mitwollen, dann aber  
raus!“ Peter Holmgren.

### Wir fordern Ihren Kopf!

Unsere Denksportaufgabe  
Zwölf Streichhölzer und ein Kreuz



Das ist keine Streichholzaufgabe schlechthin,  
sondern ein Scherz. Man soll nämlich eines  
der Hölzer fortnehmen und drei Streichhölzer  
umlegen, dann kommt ein Kreuz dabei heraus.

Aber was für ein Kreuz ist das?

## Verschiedene Sprüchlein

Wetterlaune

In einer mürrischen Wetternacht  
Hab' ich mein Testament gemacht,  
Und als die Sonne am Himmel stand,  
Hab' ich es wiederum verbrannt.

\*

Auslegung  
Verdienst der andern nennt man Glück,  
Die eigne Torheit Mißgeschick.

Tempora mutantur

And're Zeiten, and're Sitten,  
Und doch stets derselbe Trödel;  
Eine neidische Perücke  
Auf denselben kahlen Schädel.

\*

Erziehung

Erziehung kämmet uns  
Die Ringelocken aus,  
Und macht die Fleiß und Müh'  
Ein ehrbar Zöpfchen draus.

\*

Format

Kleine Leute gehen mit starken Stöcken,  
Hohen Schuhen und langen Röcken;  
Sie sprechen lauter und sitzen breiter  
Und kommen mehr als die großen weiter.

Bang Forrest

„Ich schlafte in der lätesten Nacht bei offenem  
Jäger“, brüstet sich Kulp.  
„Simmt ja gar nicht“, entgegnet sein Freund  
Knaps.  
„Wie ich gestern nacht unter deinem  
Gehör vorbeiging, war es zu.“  
„So, und wer sagt dir, daß gestern die lä-  
ste Nacht war?“

## Aus der Ming-Zeit

Von Harold Weber

Ende Süß nicht aus der Ming-Zeit stan-  
men kann!“

„Ah, so!“ Er widegte das Gesäß sorg-  
fältig ein und verschwand.

Daß ich mehrere Wochen nichts wieder  
von ihm hörte und auf alle Anfragen nur  
einen ausweichenden Beifeld beantwortete, ging  
ich selber in seine Wohnung.

Der Meister stand gerade am Küchenherd  
mit einer Pfanne, die er bei meinem Ein-  
treten sichtlich befürchtete stellte und  
zu verborgen suchte.

„Wo bleibt mein Aischenbecher?“ forderte  
ich zu wissen.

„Aischenbecher? Wie schon fertig sein  
können!“

Ich blieb ihn einigermaßen erstaunt an.

„Noch ein paar Monate warten. Dann  
können etwas grün werden.“

„Grün?“

„Ja, alte Ming-Zeit.“

Ich saßte am meinen Kopf. War der  
Mann verrückt geworden? Wollte er mir  
den Rest von Jahrhunderten innerhalb  
weniger Monate liefern?

„Über wie ist denn der Aischenbecher?“

„Sagt nicht sehen können.“

„Warum nicht?“

„Nein, jetzt nicht sehen können.“

„Ich bestelle jedoch darauf, ihn zu sehen!“

„Nicht gut! Ganz schmutzige Hände be-  
kommen!“

„Mir wurde die Sache immer rätselhafter,  
schmutzige Hände?“

„Ja, natürlich. Dauchelübel jauber, oder  
Dauchelübel nicht jauber?“

# Praktisches Wissen für Alle

## Aerztliche Rundschau

### Gefahren zu kurzer Badeturen

Von Dr. Max Hirsch.

Es liegt sich nachzuweisen, daß im Verlauf der ersten Woche des Kuraufenthaltes unter den Eindrücken der Abreise und der Eingewöhnung in die neue Umgebung sich zuerst eine Verblämmerung des Gefühls bemerkbar macht, das in der zweiten Woche eine Besserung eintritt, der in der dritten Woche als Reaktion auf die Kur wieder eine Verblämmerung folgt, die in der vierten Woche erneute Besserung Platz macht, die nunmehr anhält. Diese dägliche Folierung wurde merkwürdigweise zu "Der Kurtag" zur Darstellung gebracht.

Unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse, mehr aber noch aus einer unangebrachten falschen Sparfamilie heraus, ist es in letzter Zeit immer mehr zur Gewohnheit geworden, die Dauer von Badeturen auf drei Wochen und gar noch auf eine längere Zeit herabzusetzen. Gegen diesen Brauch muß entschieden Stellung genommen, da er dazu angenehm ist, die Vorteile der Badeturen in das Gegenteil umzuwandeln. Wird eine Badetur in das Gesetzteil umgewandelt, so fällt der Schlüß der Kur gerade in die Zeit der Auswirkung der Reaktion, in der eine Verblämmerung im Zustand des Kurgastes Platz gesetzt wird. Die Möglichkeit einer Wiederholung, wie sie in der vierten Woche der Kur aufzutreten pflegt, tritt nicht in die Erhebung. Aus dieser Überlegung heraus darf man sich nicht wundern, wenn eine solche Kur einen Misserfolg bedeutet.

Auch nach einer anderen Seite hin bringt die Verkürzung der Kur Nachteile für den Kranfen mit sich. Mit der Verkürzung der Kurzeit etwa von vier auf drei Wochen will der Kurgast gewöhnlich die Zahl der Kurmittel nicht verringern, sondern er will die Verkürzung der Kurzeit dadurch wieder ausgleichen, daß er die Pausen zwischen der Anwendung der einzelnen Kurmittel verkürzt. Der Kurgast überlebt dabei, daß die Anwendung eines Kurmittels erst dann einen Wert hat, wenn die Reizerscheinung, die es zeigt, wieder vollständig ablingen kann. Das erfordert eine gewisse Zeit.

### Der Hausarzt in der Westentasche

Kleiner Ratgeber und Führer für Patienten

Vorsicht — Spinal

So gefund Spinal bei Blutarmut ist, so wenig zuträglich ist er bei manchen Blasen- und Nierenleiden. Möhrtrüben — zur besseren Aufnahme gerieben und den ausgedrückten Saft verwendet — tun ausgezeichnete Dienste und zeichnen sich durch Billigkeit sowie durch lange Haltbarkeit im Winter aus.

Schmerzende Knie

Im Alter zeigen die Knie aller Menschen Verbildungen und neigen zu Verkrümmungen und Schmerzen. Das hat nichts Schlimmes zu bedeuten. Zeigen sich aber Anschwellungen und sind die Schmerzen so bedeutend, daß sie am Gehen hindern, so wird eine Behandlung erforderlich, eine Kur, die nach Maßnahme des Hausarztes durchzuführen ist.

Müdigkeit

Nicht immer bedeutet häufige Müdigkeit einen abnormalen Zustand. Es gibt Menschen, die auf reichliches Schlaf angewiesen sind, so wie andere auf reichliches Essen. Beide haben Anspruch auf Bevredigung ihrer Ernährung — der eine durch vermehrte Ruhe, der andere durch reichliche Mahlzeiten. Die Ruhezeiten sollen zwischen 6 bis 8 Stunden im Laufe von 24 Stunden betragen.

### Die Frage der Erfahrmittel und Originalpräparate

Professor Dr. W. Strauß, der Pharmatologe an der Universität München, untersucht die von den Kranfenassen bevorzugten oder verlangten Erfahrmittel einer eingehenden Kritik. Der ausgezeichnete Kenner der Heilmittel geht von dem Gedanken aus, daß diese Erfahrmittel in der Preiskonkurrenz anerkannt und bewährte Arzneimittel entstanden sind. Das einfache Nachmachen, das Auffabrieren, steht nach seinen Ausführungen als reine Nachahmung nicht auf der Höhe einer idealen Konkurrenz. Die Qualität des Präparates wirkt nach den Ausführungen von Prof. Strauß keineswegs durch die chemische Formel allein festgelegt. Die Herstellung des analogenen Präparates erfordert viel Erfahrung, die der Nachahmer nicht besitzt, weshalb er selten mit seinen Mitteln die gleiche Vollkommenheit wie das Originalpräparat erreicht. Er kommt an der Hand der Ausführung einiger Beispiele zu dem Schluss, daß bei Verwendung des Originalpräparates die größte Sicherheit für die Güte gegeben ist, während man bei Verwendung des Erfahrmittels immer ein gewisses Risiko hat. Nach diesem maßgebenden Urteil ist es schon außerordentlich schwierig, saftähnlich hergestellte Präparate auf dem Wege der Fabrikation nachzuhahmen. Wieviel schwieriger muß es sein, heilquellen nachzuhahmen, welche die Natur in ihrem Edinnern herstellt unter Anwendung von Kräten, die wir nicht kennen und unter Anwendung von Herstellungsarten, von denen wir kaum eine Ahnung haben. Viel größer noch als die Schwierigkeit der Nachahmung von Erfahrmitteln durch Erfahrmittel dürfte unter solchen Umständen die Nachahmung von Heilquellen und Quellprodukten sein, die ja im allgemeinen noch viel komplizierter sind als die Originalpräparate der pharmaceutischen Industrie.

## Sport und Gymnastik

### Zwei Fliegen mit einer Klappe

Dempsey verdient — und der Boxsport kommt auf die Beine

Es ist sehr gut für den internationalen Boxsport, daß Dempsey keine so reiche Frau wie Tunney geheiratet hat, und daß er kein Geld weniger vorsichtig ausgibt als der boxende Marineleutnant. Denn dann würde er sich heute genau so wenig für die ganz Boxer interessieren wie sein Nachfolger, der eifrig darauf bedacht ist, seine Missionen sicher über die schweren Zeiten hinwegzubringen. Es sind eigenartige Zusammenhänge: Als Dempsey sein Heimatvermögen verjubelt hatte, mußte er neue Gelder heranschaffen.

Er versuchte sich als Schauspieler und als... Boxer!

In beiden Fällen reichte sein Können nicht oder nicht mehr aus, um sich die liebhabenden Millionen zu verdienen. Als Verantwarter hat er bessere Erfolge. Sein „Debut“ beim Sharkey-Stripling-Fight brachte ihm ganz nette Gelder. Hat er sich an Schmelting und den aufstrebenden Max Baer herangemacht, um mit ihnen im Frühjahr ein Geschäftchen zu machen, wie es selbst dem König der Verantwarter, dem großen Tex Rickard, nie gelungen ist. Er wird den Kampf nach Chicago zur Zeit der großen Ausstellungen verlegen. Zahlungsfähige Besucher werden sich in großer Zahl in der Stadt am Michigansee aufhalten.

Mit einem Misserfolg kann der schwärmende Boxstamm nicht zu kurz.

Max Schmelting verdient bei diesem Kampf 33 Prozent der Einnahme,

während ihm ein Kampf gegen Sharkey nur etwa 12 Prozent einbringen würde. Der Sieger — und das kann noch nicht absehbar sein — hat die Chance gegen Sharkey um die Weltmeisterschaft zu kämpfen.

Die Notwendigkeit, Geld zu machen, füllt also nicht nur den Geldbeutel des alten Mannes, sondern es gibt der ganzen Boxer in den Staaten einen neuen Auftrieb entfaltet. Er arbeitet bis in die Nacht. Als ich ihn neulich für ein paar Minuten sprechen wollte, mußte ich mich mit ein paar lästigen Angaben seines Sekretärs begnügen. Dempsey sei nichts an den Dollars gelegen, die bei den kommenden Aktionen für ihn abfallen werden, sondern der Exmeister wolle den edlen Sport wieder auf die Höhe bringen, die er hatte, als er, Dempsey, noch die Krone in den Händen hielt.

B. Wilder.

## Reise und Erholung

### Winter im Mittelgebirge

Thüringen im Schnee

Wenn Reiseklasse und zuerst Urlaub Bayern, Tirol oder die Schweiz nicht gefallen, kommt man auf das schöne Mittelgebirge zurück. Ganz besonders Oberhof in Thüringen hat einen herrlichen Sportbetrieb und darum großen Zustrom. Durch seine Jahr günstige Höhenlage von durchschnittlich 900 Metern sind die Schneeverhältnisse meistens ausgezeichnet und Ski- und Rodelsport kommen gut zur Geltung. Die großzügige Hindenburgschanze ist der Schauplatz wichtiger Skiwettämpfe. Die gespulten Bahnen durch den prächtigen alten Tannenwald ermöglichen Rodel- und Bobfahrten. Eine riesige Eisbahn mitten im Ort ist nicht nur ein ideales Gelände für Schlittschuhläufe, sondern auch der Schauplatz interessanter Eisbahnläufe.

Auch Friedrichroda ist eines der beliebtesten Winterziele. Wer die Schönheiten dieses Tales im Sommer kennt, wird überrascht sein, wie sehr sich der Charakter der Landschaft im Winter verändert hat. Aber sie ist noch apter geblieben. Die Bäume um den Inselberg herum wirken, wenn die hohen Tannen mit dichtem Schnee bedekt sind, wie eine unendliche Zauberlandschaft. Friedrichroda ist immer ein großes Sportgebiet gewesen. Hier trifft sich nicht nur das große Publikum zu lustigem Sport und zum

Bergen, sondern hier werden auch ernste Sportkämpfe ausgetragen.

Wußten Sie schon...

dass man gegenüber dem Gasthof Dießler in Gößweinstein ein Scheibenmal aufgestellt hat? In diesem Gasthaus existiert heute noch eine Eintragung des Diestlers im Fremdenbuch:

Gößweinstein, den 4. September 1883.

Victor von Scheffel, Belletriste, Carlruhe.

Belletriste? Siehste wie du bist.

Belle warfe, trieste bist,

siehste wie die bist —

Belletriste!?"

dass das weit über Schlesien hinaus bekannte Wallfahrtskirchlein Maria-Schnee bei Wölfelsgrun in der Grafschaft Glas in diesem Jahr auf sein 150-jähriges Bestehen zurückblickt? Sein Name geht auf die berühmte Marienkirche auf dem esquinischen Hügel in Rom zurück.

dass der von Victor von Scheffel so viel bejubigte Stäffelberg eine Segelfliegerstation erhalten wird. Im Laufe dieses Sommers werden wiederholte Probeflüge unternommen. Der Bau einer Flugzeughalle ist fast vollendet. Der regelmäßige Schulungsbetrieb und ständige Flugvorführungen beginnen jedoch erst im Frühjahr 1883.

## Recht und Justiz

### Die Todeserklärung

Der Tod „durch Gesetz“

Es gibt zunächst einmal den

Fall der „Allgemeinen Verschollenheit“.

Bei dieser ist die Todeserklärung dann zulässig, wenn seit der letzten Nachricht vom Verschollenen 10 Jahre verstrichen sind. Freilich ist eine Todeserklärung dann ausgeschlossen, wenn ein 15-jähriger Knabe verschollen ist: vor Ablauf des 31. Lebensjahres kann man hierbei nicht tot erklären. Andererseits beträgt die Frist nur fünf Jahre, wenn der Verschollene inzwischen das 70. Lebensjahr vollendet haben würde.

Ein sogenannter „besonderer Art der Verschollenheit“ gibt es mehrere. Hier sind die ersten fürst: Wer in eine Gefahr geraten ist, ohne daß man nachher etwas von ihm gehört hat, ist wahrscheinlich darin umgekommen. Es gibt zunächst die Kriegsverschollenheit, und zwar dann, wenn jemand als Angehöriger einer bewaffneten Macht während des Krieges vermisst worden und seitdem verschollen ist. Hier ist die Todeserklärung drei Jahre nach Ablauf des letzten Kriegsjahres oder des Friedensschlusses zulässig. Eine besondere Verordnung regelt die Frage, wann vermisste Teilnehmer des Weltkrieges für tot erklärt werden können: Wegen der besonderen Größengefahr des Weltkrieges für das Leben des einzelnen hat man hier einen Zeitraum von einem Jahr nach Ankunft der letzten Nachricht für ausreichend erachtet.

„Seevorschollenheit“

gibt es dann, wenn sich der Vermisste auf einem untergegangenen Fahrzeug befunden hat, ebenfalls ein Jahr nach Untergang des Fahrzeugs. Viehlast weiß man aber überhaupt nichts über den Verbleib des Schiffes; dann wird vermutet, daß das Schiff nach 1, 2 oder 3 Jahren untergegangen ist, je nachdem, ob es sich auf der Ostsee, auf einem europäischen oder einem außereuropäischen Verkehrsort befindet.

Leere Milchflaschen sind nicht verschlossene Briefe

Das Reichsgericht hat eine Entscheidung gefällt, auf der ersichtlich ist, daß leere Milchflaschen nie als verschlossene Briefe angesehen werden können. Wer eine leere Milchflasche öffnet, um eine darin befindliche Rechnung zu sehen, die nicht für seine Augen bestimmt ist, macht sich nicht einer Verleumdung des Briefbeherrschers schuldig.